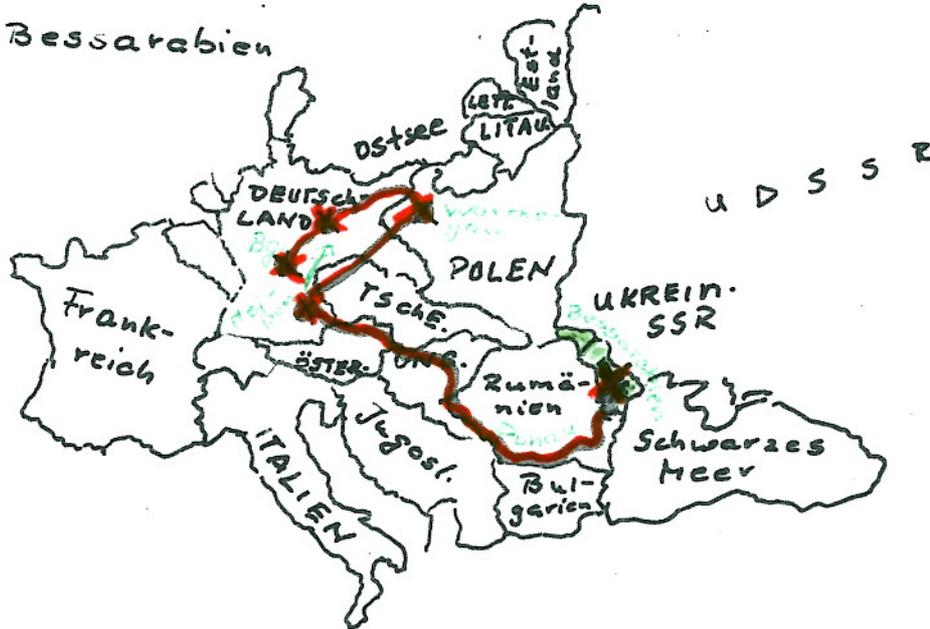


Karte von
1919-1945

Die Odyssee der Familie Renz

● Bessarabien



Ehepaar
Renz

Umsiedlung der Deutschen aus
Bessarabien im Jahr 1940



1942-45 siedelte Fam. Renz im
Warthegau

Lebenserinnerungen von Frau Alma Renz

Name: Alma Renz (geb. Schwarz)

Geb. am: 29.5.1914 in: Tamurka (Bessarabien)

Wohnhaft in Burgscheidungen, Siedlungsring, Nr. 96

Mitte des 18. Jahrhunderts wurden von der russischen Zarin Katharina II. deutsche Bauern in Bessarabien angesiedelt. Zu ihnen gehörten auch meine Vorfahren. Damals gehörte Bessarabien zu Russland. Nach dem 1. Weltkrieg wurde unser Gebiet von Rumänien zurückerobert, so dass wir Deutschen nun rumänische Staatsbürger waren. Wir besuchten dort eine deutsche Schule, in der wir Rumänisch als zweite Muttersprache erlernen mussten. Ich habe diese Sprache nie gekonnt, da wir zu Hause und mit den Nachbarn nur deutsch sprachen.

1938 heiratete ich Oskar Renz, der ebenfalls aus einer deutschen Familie stammte, aus dem Nachbarort Amara. Meine Schwiegereltern besaßen eine große Landwirtschaft, in der wir beide arbeiteten.

1939, als Hitlerdeutschland den Krieg begonnen hatte, erhielt auch mein Mann den Befehl zur Bereitschaft für die deutsche Wehrmacht.

Zum Glück war mein Mann noch zu Hause, als 1940 alle Deutschen die Nachricht erhielten, dass sie „ Heim ins Reich „ geholt würden.

Eine bestimmte Menge an wichtigen Sachen durfte in Kisten verpackt werden, ein Schwein wurde geschlachtet und in Büchsen konserviert. Jeder Besitzer eines Pferdegespanns erhielt den Auftrag, 2 Zentner Sojabohnen mitzunehmen. Während alle Frauen und Kinder, zu denen auch meine Mutter und meine Geschwister gehörten, mit Bussen abtransportiert wurden, blieb ich bei meinem Mann und meinem Vater. Mit dem Pferdegespann fuhren wir bis nach Galatz an der Donau. Dort nahm man uns alles bis auf wenige Habseligkeiten weg. Mein Vater sagte in tiefster Verzweiflung: „Ich habe mich immer arm gefühlt, doch jetzt habe ich gar nichts mehr.“ 14 Tage mussten wir, d. h. meine Eltern und Geschwister sowie mein Mann und ich mit vielen anderen Deutschen aus unseren Heimatdörfern, in Zelten warten, bis wir mit unserem kleinen Handgepäck auf ein Schiff verfrachtet wurden. 6 Tage dauerte die Reise auf der Donau stromaufwärts. In Prachowa gingen wir vom Schiff und wurden von hier aus mit dem Zug durch Österreich und weiter mit dem Bus bis Meißen geschickt.



Mein Mann und ich (+) mit unseren wenigen Habseligkeiten während der Umsiedlung 1940

150 Personen wurden in Meißen im „Nossener Hof“, in dem man ein Lager für Umsiedler eingerichtet hatte, untergebracht. Das erste Mal erhielten wir nach Wochen eine warme Mahlzeit. Schlafen konnten wir nun auf Strohsäcken in Doppelstockbetten unter grauen kratzigen Decken.

Ein Jahr mussten wir hier in Meißen ausharren. Im Herbst 1942 wurden wir nach Polen geschickt. In der Nähe von Posen, im Warthegau, mussten wir eine Wirtschaft übernehmen, die zuvor polnische Bauern geführt hatten. Diese Bauern mussten Haus, Hof, Vieh und Feld den Deutschen übergeben, das von ihnen nun weiter bewirtschaftet werden musste. Obwohl wir stets um ein gutes Verhältnis mit den polnischen Nachbarn bemüht waren, hatten wir immer Angst, dass man sich an uns rächen würde, obwohl wir gegen diese große Ungerechtigkeit nichts hätten tun können.



Im Warthegau
in unserem
neuen Zuhause



Mit unserem polnischen
Kutscher und einem
polnischen Mädchen
im Warthegau

Am 14. 7. 1943 wurde unser Sohn Oskar geboren. Als er 13 Tage alt war, wurde mein Mann zur Wehrmacht eingezogen. Unser Söhnchen wurde aber nur 6 Wochen alt. An einer Ernährungsstörung starb er im Krankenhaus der nahegelegenen Stadt Posen. In meiner Verzweiflung wusste ich mir oft nicht zu helfen, zumal mein Mann für die Beerdigung auch keinen Urlaub bekommen sollte. Die Arbeit in der Landwirtschaft war von mir allein auch nicht zu bewältigen. So erhielt ich nach einem Antrag einen Polen als Kutscher zur Hilfe. Im Januar 1945 breitete sich das Gerücht aus, dass wir auch unser jetziges Zuhause wieder verlassen müssten, da die russische Front immer näher rückte. Im Nachbarort wurde deshalb eine Versammlung abgehalten, zu der alle Deutschen erscheinen mussten. Hier wurde uns versichert, dass niemand weg müsse und es bei Strafe verboten sei, irgendwelche Vorbereitungen zu treffen. Eines Abends erschien bei uns der Inspektor vom Rittergut und sagte uns im Vertrauen, dass wir packen sollten und dass bereits in der selben Nacht mehrere Bauern den Ort verlassen. Hastig beluden wir im Dunkeln und möglichst ohne Lärm unser Pferdefuhrwerk mit dem Notwendigsten an Essen und Kleidung und mit Hafer für die Pferde. Als Futterkrippe nahmen wir die Backmulde mit. Damit die Pferde auf dem frostigen Boden Halt fanden, drehte unser Kutscher, also der Pole, Schrauben in die Hufeisen. Spiknew, so hieß unser Pole, fuhr mit mir und weiteren 3 Gespannen aus der Nachbarschaft in westliche Richtung, immer die Angst im Nacken, noch aufgehalten zu werden oder wieder alles zu verlieren. Hinter uns hörten wir in der Ferne den Kanonendonner der heranrückenden Front. Der Horizont färbte sich rot von den brennenden Orten und Wäldern. Am nächsten Abend haben wir in einem kleinen polnischen Ort Halt gemacht, die Pferde versorgt und uns bei klirrender Kälte auf dem Fuhrwerk ausgeruht. In aller Frühe ging es weiter. Abends kamen wir auf einem verlassenem Gut an. Hier waren bereits viele Menschen mit Kleinkindern und Babys. Wir trafen hier auch eine bekannte Familie aus unserem Ort, die sich nun unserem Tross anschloss. Zum Glück konnten unsere Pferde hier gut versorgt werden, da uns vom vorherigen Besitzer des Gutes große Vorräte an Heu zur Verfügung standen.

In den Ställen stand sogar noch das Vieh des Gutsbesitzers. Die Mütter der Babys nutzten die warmen Tierkörper zum Trocknen der Windeln, die ja bis zum nächsten Morgen trocken sein mussten. Das Schlafen im Stroh ließ uns die Kälte nicht so sehr spüren. Unsere Fuhrwerke wurden in der Nacht von jeweils 2 Personen bewacht, damit nichts gestohlen wurde.

Da der Flüchtlingstruck immer größer wurde, haben wir 5 Gespanne uns farbige Stoffstreifen als Kennzeichnung an die Wagen gebunden. So erreichten wir gemeinsam nach drei weiteren beschwerlichen Tagen auf frostigem Boden, inmitten vieler Menschen und weiteren Pferdegespannen deutschen Boden. Unser polnischer Kutscher bemerkte als erster, dass die Häuser auf einmal bunter und gepflegter aussahen. Er meinte: "Jetzt müssen wir in Deutschland sein. Die Häuser sehen nicht mehr so grau aus."

An der Oder wurden wir auf einmal zur Eile angetrieben, da die Brücke gesprengt werden sollte. Wir haben es zum Glück geschafft, doch viele Flüchtlinge mussten die Sprengung bzw. die Überquerung der Oder mit dem Leben bezahlen.

Unsere Fahrt ging von hier aus bis Belzig (in Brandenburg), wo wir 5 Tage ausharren mussten. Zwei unserer Gespanne wurden in das kleine Dorf Netzen (bei Brandenburg) geschickt. Wegen der gefährlichen Tiefflieger konnten wir nur nachts fahren. 14 Tage haben wir 4 Personen bei einem Bauern in der Scheune geschlafen. Um uns vor der großen Kälte (-18°C) zu schützen, schnitten wir die Strohballen auf, um im Stroh etwas Wärme zu finden. Ein Mann aus dem Ort, ich glaube, es war der Drogist, musste die Leute, die uns aufgenommen hatten, erst davon überzeugen, dass wir bei der großen Kälte nicht weiter in der Scheune bleiben können. So wurde eine kleine Rumpelkammer geräumt und mit Schlafstätten für 4 Personen und einem kleinen Kanonenofen ausgestattet.

Es ist heute kaum vorstellbar, dass der Bürgermeister von Netzen uns nicht erlaubte, etwas Holz im Wald zu sammeln. Erst nachdem in dem nahegelegenen Wald eine Bombe gefallen und eine große Fläche verbrannt war, durften wir uns das verkohlte Kleinholz aufsammeln.

Unser Kutscher, der weiterhin bei den Pferden im Stall geschlafen hatte, wurde von der Nachbarin, deren Mann im Krieg gefallen war, aufgenommen und zur Arbeit in ihrer Wirtschaft gebraucht. Nach Kriegsende ging er dann mit anderen polnischen Leidensgefährten zurück in die Heimat.

Nach dreimonatigem Aufenthalt in Netzen ging unsere Fahrt weiter bis Damsdorf (ebenfalls in Brandenburg). Bei einem Bäcker erhielten wir gemeinsam ein Zimmer. Arbeit bekamen wir bei der Tochter des Bäckers, die eine Gärtnerei bewirtschaftete.

Meine Eltern waren nach der Flucht 1945 in Niedermöllern gelandet. So versuchte auch ich - meine Schwester war bereits bei ihnen - eine Genehmigung zum Übersiedeln zu erhalten. 1947 war es dann soweit, dass unsere Familie in Niedermöllern wieder vereint war. Zwei Jahre später kam auch mein Mann aus der Gefangenschaft in Russland nach Hause und die Irrfahrten nach all den bitteren Jahren hatten für uns alle endlich ein Ende.



Die Arbeit in der
Landwirtschaft in
Niedermöllern

Arbeit fand ich auch hier in der Landwirtschaft. Mein Mann arbeitete aber im Kalkwerk in Bad Kösen. Da diese staubige Arbeit seiner Lunge schadete, nutzte er das Angebot, in der Landwirtschaft zu siedeln. In Burgscheidungen hatte Max Rumpel seine Wirtschaft, die er von der Bodenreform erhalten hatte, aufgegeben. Diese konnte nun von uns übernommen werden. So kamen wir hierher nach Burgscheidungen und bauten uns noch einmal Schritt für Schritt ein neues Leben auf.

Zuerst wohnten wir in dem Wohnhaus der Mühle. Das Mühlgebäude selbst wurde damals abgerissen. Die Steine und das Holz wurde zum Bau der Neubauernhäuser verwendet. Auch wir erhielten die Möglichkeit, uns ein eigenes Haus zu bauen. Stolz bezogen wir dieses am 24.7.1953. Später bauten wir uns auch einen Stall, in dem wir uns zwei Sauen mit ihren Ferkeln, 2 Schlachteschweine und eine Kuh halten konnten. Drei weitere Kühe, die wir mit der Wirtschaft übernommen hatten, waren in einem Stall des Rittergutes untergebracht. Am Haus hielten wir uns noch 20 Hühner, 5-12 Gänse und ungefähr 10 Kaninchen. Landwirtschaftliche Maschinen besaßen wir nicht. Diese bekamen wir von der MAS (später MTS) ausgeliehen.

Als mein Mann im August 1952 aus einer Versammlung kam, zu der alle Bauern des Ortes erscheinen sollten, kam er mit der Nachricht nach Hause, dass das Land und die Tiere in eine Genossenschaft eingebracht werden sollen. Da wir keine Maschinen besaßen und die meisten Bauern ihre Bereitschaft unterschrieben hatten, hat mein Mann auch seine Unterschrift gegeben. Ich war zunächst verunsichert. Sollte es so schnell mit einer eigenen Landwirtschaft wieder vorbei sein? Erst nach und nach wurde mir klar, welche Art von Landwirtschaft gegründet worden war.

Zuerst wurde nur das Feld gemeinsam bewirtschaftet. Wir brachten 8 ha in die LPG ein. Ich erinnere mich noch, wie schwer es mir anfangs fiel, ein Strohseil herzustellen und damit die Garben zu binden. Mit der Zeit gefiel es mir aber, mit mehreren Frauen und Männern gemeinsam zu arbeiten, auch wenn die Arbeit für uns Frauen oft sehr schwer war. Nachdem auch das Vieh in die LPG eingebracht worden war, war mein Arbeitsplatz im Schweinestall. 11 Jahre arbeitete ich hier mit Herrn und Frau Richter und Herrn Much.



Hier arbeite ich in der Schweineaufzucht der LPG Burgscheidungen



Mein Mann mit den Kollegen
der Feldbaubrigade – hier als
Düngerstreuer

Die Zugehörigkeit zur LPG empfanden wir alle nun als einen großen Vorteil gegenüber der Einzelwirtschaft. Gemeinsame Ausflüge und vor allem der „Haferkranz“ nach der Ernte waren für alle eine willkommene Abwechslung. Ende 1969 bin ich nach einer schweren Krankheit als Invalidenrentnerin aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden. Ich wurde zum Glück soweit wieder gesund, dass ich meine Hausarbeit bis vor wenigen Jahren selbst bewältigen konnte. Nur das Kleinvieh, das wir uns nach dem Eintritt in die LPG noch viele Jahre gehalten hatten, musste ich abschaffen.

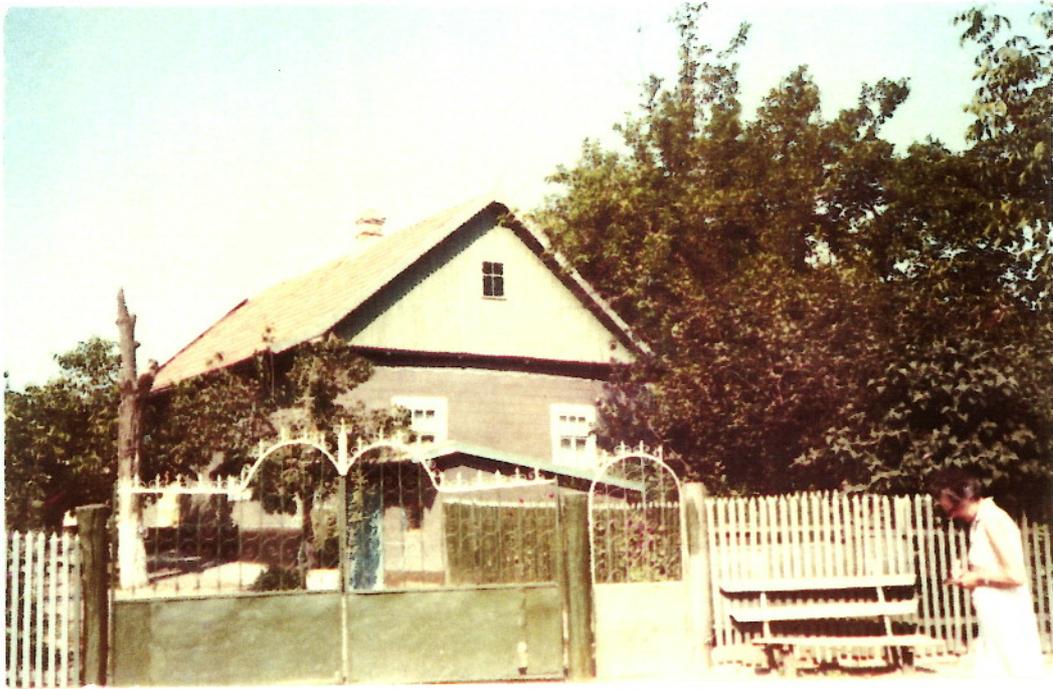
Mein Mann ist nach einer Magenoperation im September 1970 leider gestorben. So war uns kein gemeinsames ruhiges Rentnerleben vergönnt.

Nun lebe ich schon seit 38 Jahren allein in unserem Häuschen und werde von Frau Star seit 15 Jahren liebevoll betreut. Dass ich inzwischen die älteste Einwohnerin Burgscheidungsens sein soll, kann ich kaum glauben.



Glückwünsche zu
meinem
94. Geburtstag

1989 besuchten Bekannte von Frau Renz ihren Heimatort im heutigen Rumänien



In diesem Haus wohnte Frau Renz



Das ist die Straße, in der ihr Wohnhaus steht

